

Mittwoch, 27. September 2000

Die Sprache des Herzens «tschägge»

Werkbeitrag für Verena Sondereggers Projekt: «Oschtschwiizerdialekt - e Léermittel für Fremdspröochigi»

Wer will schon Schweizerdeutsch lernen, geschweige denn «Oschtschwiizertüütsch»? - Verena Sonder- egger gibt Kurse. Und die sind gut belegt. Ein Lehrmittel dazu hat sie gleich selber erarbeitet - ihr Beitrag zur Integration von Fremdsprachigen.

Andreas Nagel

Nein, sie ist nicht mit Professor Stefan Sonderegger, dem bekannten Ostschweizer Dialektologen, verwandt. Sie ist auch nicht Germanistin, keine Dialektforscherin: mit der Entwicklung eines Schweizerdeutsch-Lehrmittels hat sie Neuland betreten, im Rucksack viel Herzblut, eine gehörige Por- tion Leidenschaft, den Mut eben, sich auf etwas gänzlich Neues einzulassen - und diesen Weg auch zielstrebig zu Ende zu gehen.

KV-Lehre zum Überbrücken

Gesucht hat sie die Aufgabe nicht. Einfach zugefallen sei sie ihr, sagt Verena Sonderegger, Jahrgang 1941, aufgewachsen auf einem Bauernhof in der Nähe von Schaffhausen. Kinderkrankenschwester wäre sie gerne geworden - um bei Albert Schweitzer im Urwaldspital zu arbeiten. Sie wurde kaufmännische Angestellte: «Eine KV-Lehre als Überbrückung, das kannst du immer brauchen», hatte der Vater empfohlen. Afrika ist bis heute ein Traum geblieben. Was die Neugier «auf alles Neue und Fremde» trotz Familienpflichten nur noch schürte. Und immer wieder diese «Zufälle», gepaart mit der eigenen Offenheit: durch ihren Mann, Zeichnungslehrer von Beruf, entdeckte sie etwa die bildende Kunst; dem Zufall schreibt es die Mutter von drei Söhnen schliesslich auch zu, dass sie sich zur Erwachsenenbildnerin schulen liess. Das war vor über zehn Jahren, seither unterrichtet sie «Deutsch für Fremdsprachige» an der Klubschule: «Eine anspruchsvolle, aber spannende Aufgabe», findet Verena Son- deregger. «'Die ganze Welt' in meinem Klassenzimmer!» Das Fremde lag plötzlich vor der Haustür.

Mundart regiert

Warum bietet die Klubschule eigentlich keine Schweizerdeutsch-Kurse an? Diese Frage wurde ihr dann oft gestellt - und sollte ihr Leben verändern. Wie eine Sprache erwerben, die ausser in der Schule fast nirgends gesprochen wird? Hierzulande regiert Mundart, und allzu oft gibts nur auf ausdrücklichen Wunsch hin ein paar Brocken Hochdeutsch zu hören. «Nicht in erster Linie reden, aber zumindest verstehen, wie uns Deutschschweizern der Schnabel gewachsen ist, das wollen viele Fremdsprachige», sagt Verena Sonderegger, «eben nicht mehr abseits stehen, wenn der Partner zu Hause oder die Kollegin im Geschäft plötzlich in den Dialekt zurückfallen.» Diese Sprache vermitteln, zudem Verständnis für die Eigenarten und Gebräuche unserer Region wecken, lauteten denn ihre Beweggründe, einen Schweizerdeutsch-Kurs ins

Leben zu rufen. Gewiss kein leichtes Unterfangen, umso mehr, als «ein für die Ostschweiz geeignetes Lehrmittel» nicht aufzutreiben war. Kurzenschlossen entwickelte sie ihr eigenes, St. Galler, Thurgauer und Schaffhauser Dialekt-Färbungen inbegriffen - weil sich das Einzugsgebiet der Kurse vom Toggenburg bis an den Bodensee und vom Rheintal bis in den Thurgau erstreckt.

Immerhin kein Genitiv

Von Lektion zu Lektion spürte die frischgebackene Kursleiterin für Schweizerdeutsch den Feinheiten der Ostschweizer Dialekte nach, leitete durch Hinterfragen der eigenen Mundart eine Grammatik ab, eine auf Fremdsprachige ausgerichtete Orthografie, erarbeitete einen Wortschatz, bereitete Übungsblätter vor und verfasste Lesetexte - immer das Zielpublikum «Fremdsprachige mit guten Hochdeutschkenntnissen» vor Augen. Jetzt, nach Jahren des Erprobens, hat sich Verena Sonderegger dank des städtischen Werkbeitrags endlich eine Auszeit nehmen können - um den Stapel an Material «nomoll dureztschägge». Und bereits stellt sie sich der nächs-ten Herausforderung: einem alphabetischen Wörterverzeichnis (Ostschweizer Dialekte - Hochdeutsch) samt Redewendungen. Damit natürlich nicht genug: in Vorbereitung sind Übungsschlüssel, Hörtexte sowie die grafische Gestaltung. - Wer das Lehrmittel durchblättert, staunt nicht schlecht über die Formenvielfalt der Ostschweizer Dialekte. Und ist letztlich heilfroh, diese Sprache nicht selber erlernen zu müssen. Dass das Schweizerdeutsche immerhin kein Imperfekt, kein Futur und weder Genitiv noch Akkusativ kennt, wirkt da nur mehr als schwacher Trost. Die Kursteilnehmer aber werden offenbar klug aus dem Regelwerk. Das Beispiel eines Schotten beweist: der konnte nach Besuch des Kurses einer gänzlich in Schweizerdeutsch abgehaltenen Budgetsitzung im Geschäft problemlos folgen; ein argentinisches Ehepaar schwärmte von der Radioübertragung des Föbü-Abends: fast alles hatten sie verstanden. Schöne Komplimente an die Adresse der Kursleiterin. Das Schönste: «Nicht nur einen Schweizerdeutsch-Kurs, sondern ein schweizerisches Integrations-seminar habe sie gehalten.» Wen wundert, denn Verena Sonderegger fasst in ihren Lesetexten auch heisse Eisen wie den EU-Beitritt oder den «Kantöönligeischt» an. Themen wie geschaffen für einen kommunikativen Unterricht. Die Kurse seien Teil ihres Lebens geworden - manchmal zwar auf Kosten der Familie, sagt die Schaffhauserin, die auch nach 33 Jahren «Sanggale» ihrem Dialekt treu geblieben ist. Aber alles sei so «spannend», womit sie nicht nur die Vorbereitung, sondern vor allem auch den Unterricht meint.

«Normale, besondere Leute»

Und wer geht da hin? - «Normale, besondere Leute. Frauen und Männer von Norwegen bis Südafrika, von China bis Amerika, vermehrt auch Leute aus der West- und Südschweiz und unseren deutschsprachigen Nachbarländern - jedes Alter, die ganze Berufspalette, auch HSG-Studenten sind vertreten.» Die einen besuchten den Kurs aus beruflichen Gründen oder um Familie und Kollegen besser zu verstehen, andere wiederum wollten dieser «komischen Sprache» endlich auf die Schliche kommen. - Und das Besondere an den Leuten? «Ihre Offenheit der Sprache, aber auch unserem Land gegenüber. Sie möchten ganz einfach dazugehören. Aber vielleicht haben sie auch gemerkt, dass 'den Schweizer' nur richtig einschätzen kann, wer dessen Muttersprache beherrscht - die Sprache seines Herzens eben.»

Copyright © St.Galler Tagblatt
Eine Publikation der Tagblatt Medien

Dienstag, 2. September 2003

«Güggsle» und «gaagele»

Verena Sonderegger-Bührer hat ein neues Schweizerdeutsch-Lehrmittel geschaffen

ST. GALLEN. Seit kurzem ist ein Schweizerdeutsch-Lehrmittel auf dem Markt, das in verschiedener Hinsicht ein Novum ist: «Schwiizertüütsch für Fremdspròòchigi» ist im Ostschweizer Dialekt geschrieben und verfügt über eine umfassende Grammatik.

MADELEINE STÄHELI TOUALBIA

Für das Schreiben des Ostschweizer Dialekts, der sich im Lehrmittel aus den sprachlichen Varianten der Ostschweizer Kantone zusammensetzt, hat Verena Sonderegger ein eigenes System geschaffen. Bewusst hat sie die phonetische Schreibweise der Dialektwörter nicht berücksichtigt, damit ihre Schreibweise verschiedene Dialekt-Aussprachen zulasse und den Redefluss nicht hemme. Drei Vokale, o, ö und e, hat sie je nach Aussprache mit Akzenten versehen.

Aus «d'Giige» wird «gGiige»

Lange Vokale und stark gesprochene Konsonanten werden doppelt geschrieben, zum Beispiel «gaagele» und «güggsle». Konsonanten am Wortanfang, die mit Konsonanten eines Artikels verschmelzen, werden so wiedergegeben, wie sie gesprochen werden. So heisst es bei Verena Sonderegger nicht «d'Giige» sondern «gGiige». Das Binde-n wird mit Bindestrichen klar als solches markiert, zum Beispiel in «unne-n-amene-n-alte-n-Auto». Selbst den wichtigsten Lautverschiebungen der Vokale im Vergleich zum Hochdeutschen ist ein Abschnitt gewidmet.

Ohr nah beim Volk

Was «fötele», «chöpfefe» und «chützele» bedeutet, lernt man bereits kurz nach der Einleitung. Und gleich im ersten Kapitel des Lehrbuches in modernem Hochformat geht Autorin Verena Sonderegger-Bührer auf den empfindlichen Punkt des Schweizlers ein: seine Abneigung gegen das Hochdeutsche. Ihre Texte in Ostschweizer Dialekt präsentieren sich auch mit anderen schweizerischen Besonderheiten praxisnah. Die Familie Müller begleitet die lernende Person sowohl durch den ersten wie auch durch den zweiten Band. Dass sich die Autorin intensiv umgehört hat, gibt dem Buch seinen Charme und Witz. Gerade die Vielfalt an Ausdrücken, die oft ganz typisch Schweizerdeutsch sind, zieht den Lernenden in diese Kultur hinein, in der sich - wie in andern Kulturen auch - so viel über die Sprache erschliesst. Den Schweizern wird immer wieder ein Spiegel vorgehalten, der laut Verena Sonderegger im Unterricht auch Anregung für Diskussionen bietet. Ob nun die traditionelle Familienform der Lehrbuch-Familie Müller noch zeitgemäss ist oder nicht, kann dann beispielsweise in der Konversation thematisiert werden. «Schwiizertüütsch für Fremdspròòchigi» richtet sich an Personen mit guten Deutschkenntnissen, die laut Prospekt «nicht immer nachfragen wollen, einfach dazugehören und auch mal mitlachen möchten».

Umfassende Grammatik

Die einzelnen Kapitel bestehen nicht nur aus Text, sondern auch aus Grammatikteilen mit vielen, abwechslungsreichen Übungen, aufgelockert mit Redewendungen und kleinen Anekdoten. Verena Sonderegger erhebt keinen wissenschaftlichen Anspruch. Doch ist die Dialekt-Grammatik, verteilt auf die beiden Bände, wohl die umfassendste, die je in einem praxisorientierten Schweizerdeutsch-Lehrmittel publiziert wurde. Verena Sonderegger-Bührer hat vor zehn Jahren begonnen, in St.Gallen fremdsprachige Erwachsene in Schweizerdeutsch zu unterrichten. Für die Region hätten keine tauglichen Lehrmittel zur Verfügung gestanden, deshalb habe sie eigene Arbeitsblätter angefertigt, blickt sie zurück. Mit den Jahren sammelten sich ihre Unterlagen. Schliesslich reifte der Entschluss, selber ein Lehrmittel zu verfassen. Auslöser für die definitive Entscheidung war die Zusicherung eines Werkbeitrages der Stadt St.Gallen im Jahr 2000. Es folgten Stunden und Monate akribischer Arbeit. Professor Hans Anderegg, emeritierter Didaktiklehrer der Pädagogischen Hochschule St. Gallen, überprüfte das im Entstehen begriffene Buch auf Didaktik und Methodik. Der erste Band ist im Jahr 2002, der zweite 2003 im Eigenverlag von Verena Sonderegger erschienen. Dazu gehören eine CD mit Textbeispielen und ein Wörterverzeichnis mit Übungsschlüssel. Einen Druckkosten-Beitrag leisteten der Kanton und die Walter und Verena Spühler-Stiftung, St.Gallen.

«Schwiizertüütsch für Fremdspròòchigi»: Zweiteiliger Lehrgang mit CD/Wörterverzeichnis/Schlüssel, 2002 VSb Verlag GmbH, St. Gallen

PERSON

Verena Sonderegger

Verena Sonderegger-Bührer, Jahrgang 1941, ist bei Schaffhausen aufgewachsen. Sie hat eine kaufmännische Lehre und später - nach einer Familienpause - die Ausbildung für Auszubildende Afa I absolviert. Seit 1990 unterrichtet sie Deutsch für Fremdsprachige, seit 1993 auch Schweizerdeutsch. Verena Sonderegger-Bührer lebt seit über 30 Jahren in St. Gallen. Sie ist mit einem gebürtigen Appenzeller verheiratet und hat drei erwachsene Söhne. (mst)

Copyright © St.Galler Tagblatt
Eine Publikation der Tagblatt Medien

Den Akkusativ gibt es nicht

Neues Schweizerdeutsch-Lehrmittel aus der Ostschweiz

Von Madeleine Stäheli Toualbia

Hat das Schweizerdeutsche eine Grammatik? Und wenn ja, welche, bei diesen vielen unterschiedlichen Dialekten? Schweizerinnen und Schweizer sind oft amüsiert, wenn sie hören, dass man Schweizerdeutsch aus dem Schulbuch lernen kann. Doch dem ist so. Nach Ansicht von Noam Chomsky¹, Professor für Linguistik und Philosophie in Massachusetts, USA, gibt es grammatische Prinzipien, die allen menschlichen Sprachen gemeinsam sind.

Mit der Struktur der schweizerdeutschen Dialekte, die zur alemannischen Sprachfamilie gehören, beschäftigen sich Germanist/inn/en und Linguist/inn/en schon seit Jahrzehnten. Die schweizerdeutschen Dialekte sind in vielen Bereichen älter als das heutige Standarddeutsche, das in Deutschland mit umgangssprachlichen Abweichungen gesprochen und geschrieben, in der Schweiz aber vor allem geschrieben und hier meist als Hoch- oder Schriftdeutsch bezeichnet wird. In manchen Fällen weicht dieses in der Schweiz verwendete Hochdeutsch auch vom Standarddeutschen ab. Viele Wörter der Schweizer Dialekte sind seit der Zeit des Mittelhochdeutschen, die etwa von 1050 bis 1350 gedauert hat, unverändert überliefert. Einige Wörter, vor allem im alpinen Raum, gehen gar bis ins Althochdeutsche zurück, für welches der Zeitraum vom 7. Jahrhundert bis 1050 belegt ist. Eine frühe, eigenständige Entwicklung in der deutschen Sprache ist laut Stefan Sonderegger² mit ein Grund, weshalb die Bevölkerung in der Deutschschweiz bis heute Dialekt spricht, während in Deutschland Dialekte im öffentlichen Leben immer stärker negativ bewertet werden. Auch würden sich die Deutschschweizer/-innen, wie die bürgerliche Oberschicht der Deutschschweizer Städte, seit dem 17. Jahrhundert bis heute eher an französischen, allenfalls italienischen Kulturvorbildern orientieren, als am grösseren Gesamtsprachengebiet des Deutschen, schreibt Sonderegger.

Der Grammatik der Ostschweizer Dialekte hat Verena Sonderegger-Bührer intensiv nachgespürt. Sie sei mit Stefan Sonderegger nicht verwandt, erklärt sie jeweils, wenn sie darauf angesprochen wird. Ihre jahrelange Tätigkeit als Schweizerdeutsch-Lehrerin hatte sie vor das gleiche Problem

¹ Chomsky, Noam. 1977. *Reflexionen über die Sprache*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

² Sonderegger, Stefan. 2003. Aspekte einer Sprachgeschichte der deutschen Schweiz. In: Besch, Werner (eds.). *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. vollständig neu bearbeitete Auflage. Berlin: de Gruyter

gestellt, auf das viele Lehrpersonen stossen, die Schweizerdeutsch (welchen Dialekt auch immer) unterrichten wollen: Es gibt kein Lehrmittel, das mit übrigen Deutsch-Lehrmitteln vergleichbar wäre. Einzelne dialektsspezifische Lehrmittel existieren zwar, sie reichen aber entweder in Grammatik oder in Übungsaufgaben nicht an ein modernes Deutschlehrmittel heran. Die Lehrpersonen bringen Stunden damit zu, selber Lehrmaterial zu sammeln. Es gibt beispielsweise Grammatiken des Berndeutschen, des Zürich- und des Baseldeutschen, aber keine eines Ostschweizer Dialekts. Auch existieren Wörterbücher zu den unterschiedlichsten Dialekten. Diese sind mehr oder weniger umfassend. Auch im Internet gibt es verschiedene Vokabellisten zum Schweizerdeutschen.

Was bisher auf dem Markt der Schweizerdeutsch-Lehrmittel gefehlt hat, ist nun da: Ein modernes, zweifarbige Lernbuch in aktuellem Hochformat mit dem Titel „Schwiizertüütsch für Fremdspròchigi“, mit Vokabelheft im A5-Format, das auf rund 80 Seiten einen Lösungsschlüssel für die Übungen und ein alphabetisches Verzeichnis der schweizerdeutschen Wörter mit Verweis auf die jeweiligen Kapitel enthält. Wünschenswert wäre noch ein Vokabular, das von standarddeutschen Wörtern ausgeht. Zum Lehrmittel gehört eine CD mit den gesprochenen Texten. Das Lehrmittel umfasst zwei Bände mit insgesamt 19 Kapiteln plus Anhang, die bei intensivem Lerntempo und einmal Unterricht pro Woche für zwei Semester ausreichen. Das Lehrmittel ist - dank Schlüssel und Kurzttests - auch für Selbstlerner/-innen geeignet. Seine Stärke bildet zweifellos der Grammatikteil, denn dieser kommt nicht wissenschaftlich daher, sondern einfach und übersichtlich und auf die einzelnen Kapitel verteilt. Die Grammatik deckt trotzdem alle wichtigen Teile ab und bietet auch immer wieder Vergleiche mit dem Hochdeutschen. Es ist denn auch Bedingung für alle, die mit diesem Lehrmittel lernen wollen, dass sie schon über eine gute Basis in der Standardsprache verfügen. Zielpublikum sind Deutschsprachige und Fremdsprachige in der Schweiz, die Standarddeutsch beherrschen - und dann vor der nächsten Hürde stehen: den Deutschschweizer Dialekten.

Die Lernenden erfahren zum Beispiel, dass der Ostschweizer Dialekt keinen Akkusativ kennt, da dieser durch den Nominativ wiedergegeben wird. Der Genitiv existiert ebenfalls kaum, er wird mit dem Dativ umschrieben. Auch eine eigentliche Vergangenheitsform kennt der Dialekt nicht. Futur mit „werden“ kommt ebenfalls nicht vor, da die Zukunft immer im Präsens ausgedrückt wird. Im Zweifelsfall hilft ein Zeitadverb.

Die Texte zu den übersichtlichen Kapiteln sind mehrheitlich auf ein traditionelles Leben und den Alltag in der Schweiz ausgerichtet. Familie Müller begleitet die Lernenden durch beide Bände. Bilder leiten die jeweilige Thematik zu Beginn des Kapitels ein. Auf einfach verständliche Weise wird auch die politische Struktur der Schweiz vermittelt. Jedes Kapitel schliesst mit Redewendungen, die einmal mehr die ausserordentliche Vielfalt der Ausdrücke zeigen, die Verena Sonderegger-

Bührer in den vielen Jahren zusammen getragen hat, indem sie den Leuten „aufs Maul geschaut“ hat. Die Ausdrücke sind generationenübergreifend, weder speziell auf Ältere noch besonders auf Jüngere ausgerichtet. Dennoch sind alle wichtigen Wörter da, die man im Ostschweizer Alltag kennen und verstehen muss und die man im besten Fall auch sprechen lernt. Zahlreiche Übungen gehören zu den einzelnen Kapiteln, die zwar nicht alle immer etwas mit dem jeweiligen Grammatikteil oder dem einführenden Text zu tun haben, die aber die Sprechfertigkeit fördern, das Verstehen trainieren und helfen, die Wörter zu lernen, über die selbst Lehrpersonen manchmal schmunzeln dürften. Bräuche wie Silvester und Neujahr sind genauso beschrieben wie einige Rezepte für „Weihnachtsguetsli“ oder typische Ostschweizer Gerichte. Im zweiten Band findet sich, mit einer Anleitung zum Jassen, die Fortsetzung schweizerischer Besonderheiten. Das zweite Buch folgt im Aufbau dem ersten und behandelt Themen wie Auslandschweizer/-innen, Kleider, Krankheit oder die Schweiz als Ferienland. Klatsch gehört ebenso dazu wie Stammtisch-Gespräche oder die Vorliebe der Schweizer/-innen für Vereine.

Für die Verschriftlichung der Ostschweizer Dialekte hat Verena Sonderegger-Bührer ein eigenes, leicht lesbares System entwickelt. Die Schreibweise weicht nicht stark von andern dialektalen Schreibweisen ab, doch wird etwa mit einem „accent aigu“ zwischen offenem und geschlossenem *e* unterschieden. In mancher Hinsicht entspricht diese Schreibweise der von Eugen Dieth³ entwickelten Dialektschrift, in mancher Hinsicht weicht sie jedoch auch davon ab.

Für Lernende, die das Standarddeutsche schon gut beherrschen, ist das Lernen einer Ostschweizer Dialektausprägung weniger schwierig als beispielsweise das Lernen einer berndeutschen Mundart oder des Zürcher Dialekts, da die Entfernung von der Standardsprache zunimmt, je südlicher der Dialekt in der Schweiz vorkommt. Vom geringen Prestige, das den Ostschweizer Dialekten in der Deutschschweiz zukommt, sollte sich nicht abschrecken lassen, wer sich für ein modernes Schweizerdeutsch-Lehrmittel interessiert. Denn neuere Untersuchungen haben laut Stefan Sonderegger ergeben, dass dialektverbindende Sprachelemente für eine überregionale schweizerdeutsche Umgangssprache, die neben den Mundarten existiert, an Bedeutung gewinnen. Dazu haben auch die Ostschweizer Dialekte etwas beizutragen, da die überregionale Umformung zwar nicht zur Standardsprache, aber – mit eindeutig mundartlichen Kennmerkmalen – doch ein Stück weit in deren Nähe führt. Und der übersichtliche und umfassende Grammatikteil dürfte – wenn auch vielleicht nur als Vergleichsmaterial – für alle interessant sein, die sich mit der Grammatik der alemannischen Mundarten befassen.

³ Schmid-Cadalbert Christian (eds). 1986. *Schwyzertütschi Dialäktschrift: Dieth-Schreibung/ Eugen Dieth*. 2. Auflage. Aarau: Sauerländer